

MOMÄNT

GUETZLITIS

Weil mir letzte Woche zum Kaffee im Restaurant ein Mailänderli-Guetzli serviert worden ist, bin ich zu Hause mit der Guetzli-Frage vorstellig geworden. Welche Guetzli machst du dieses Jahr?, habe ich Irene angerstrahlt. «Guetzli? Keine.» Das hat mich sehr verunsichert. Warum nicht? Wenigstens Brunli. «Die isst doch niemand.» Ich schon, aber sie müssen hart sein. «Harte Guetzli kann man nicht essen.» Brunli müssen hart sein, sonst sind sie nicht richtig. «Das sagst nur du. Letztes Jahr wurden sie nicht gegessen, da habe ich sie wegge-
worfen.» Sie waren noch zu weich, darum wurden sie noch nicht gegessen.

Darauf habe ich mich mit semantischen Fragen befasst. Warum heissen diese Brunli überhaupt Brunli. Irgendwie zieht man automatisch Vergleiche mit dem Steinbislin, das auch eine merkwürdige Nebenbedeutung haben könnte. Aber Brunli sind derart trocken, dass ... das hat unmöglich damit zu tun. Oder die Mailänderli. Fragen Sie in einer Pastizzeria in Mailand mal nach Mailänderli. Die verstehen das nicht und werden höchstens ein Bistecca Milanese erwähnen. Und wenn ich so weiterhine, dann fallen mir etliche sehr fragwürdige Namen von Weihnachtsgebäck auf, die Anspielungen enthalten: Tirggel, Chräbeli, Härzli, Kolatschen, Totenbeinli, Lackerli, Pfeffernüsse, Magenbrot, Hörnchen, Pfaffenhütchen, Spitzbuben. Alles klingt irgendwie alkoholisiert oder sexualisiert. Als ich dies schmunzelnd Irene vorgetragen habe, da hat sie erst recht auf Guetzli-Verweigerung gemacht. «Das ist wieder typisch, Männer.» Aber bitte, versuchte ich zu argumentieren, Totenbeinli, das ist ja nekrophil. Oder spitze Buben, was sagst du dazu. Oder Lackerli, gib mir ein Lackerli, das könnte man erotisch missverstehen. «Dir brennt die Fantasie durch.» Und Tirggel, das ist doch ein leichter Suff. «Das sind einfache Namen.» Schon, aber irgendwer hat die erfunden und sich was dabei gedacht. «Der Volksmund halt.» Nein, das waren die Frauen. «So, und warum?» Weil diese Namen alt sind und vor hundert Jahren, vor der Retro-Emanzipation, kein Mann Guetzli gebacken hat. Machst du jetzt Brunli oder nicht? Oder wenigstens diese kleinen Runden mit Konfitüre? (Ich wage den Namen schon nicht mehr zu sagen, aber es wären eigentlich Je-länger-je-lieber-Guetzli, wie sie in einem Backbuch mal genannt wurden.) Die Antwort ist klar: «Nein.»

Dann gestern Mittag. Kaffeezeit. Und plötzlich ein Teller mit Guetzli auf dem Tisch. Aha, das ist aber toll. «Du musst gar nicht meinen», demontiert Irene, «nicht wegen dir.» Wegen was dann? «Die Grosskinder haben <Zimmetschtärn, han-i-gärn> gesungen, so herzig.» Tatsächlich. Zimmetsterne. Brunli sind auch dabei. Sie sind noch weich. Aber ich sage besser nichts. *Fritz*

«Neat ist ein weltweiter Begriff»

Der Neat-Tunnel durch die Alpen, ein Jahrhundertwerk. Medien aus aller Welt berichten darüber. Betreut werden sie von einem Schwyzer, Maurus Huwyler.

Von Geri Holdener

Erstfeld. – Was sich mit der Röhre für die Autofahrer genau ändere, will die neugierige Journalistin am Fototermin in Erstfeld wissen. Die Medienstelle klärt auf: Hier entsteht ein Eisenbahntunnel. Solche Anekdoten gibt es immer wieder. Medienschaffende aus aller Herren Ländern besuchen die Neat-Baustelle im Urnerland, wollen zeigen, was da Unglaubliches in den Berg gebohrt wird. Ihr Partner vor Ort: der Rickenbächler Maurus Huwyler, stellvertretender Leiter der Medienstelle bei der Alp Transit Gotthard AG. Huwyler spricht von einer «einmaligen Gelegenheit», als er sich 2008 für den Job beworben hat. Zu einer Zeit, als es rund um Erstfeld noch zu- und herging wie im Taubenschlag. Die Gotthardröhre war zu zwei Dritteln durchstossen. Um die 600 Mineure wohnten damals in einfachen Unterkünften im Baustellendorf Amsteg, trieben das gut 12 Milliarden Franken schwere Werk für Generationen vorwärts, Meter für Meter durch Gneis und Granit. «Was seither alles passiert ist, ist fast nicht zu glauben», schwärmt der 37-jährige Huwyler. Entstanden ist der längste Tunnel der Welt. Momentan wird auf den 57 Kilometern die Bahn Technik installiert. Das Highlight des Jahres steht noch bevor. Mitte Dezember soll der erste elektrifizierte Zug durch die Röhre fahren. Ab 2016 wird das Routine sein, komplett mit Handynet und WLAN in den Waggons. Auch das eine Neuheit.

In einem Glashaus

Bei einem Projekt in dieser Grössenordnung arbeitet man gezwungener-



Nächster Halt Bellinzona: Maurus Huwyler in der Weströhre des Gotthard-Basistunnels bei Amsteg.

Bild Geri Holdener

massen im Rampenlicht. Der Öffentlichkeit entgeht nichts. Maurus Huwyler: «Die Neat ist das wohl bestkontrollierte Bauprojekt im Land.» Alp Transit habe sich denn auch zum Ziel gesetzt, «offen und transparent» zu kommunizieren, so Huwyler. Als Medienmensch wird der Schwyzer von allen Seiten bestürmt. Der Chef will feine PR, der ebenfalls bohrende Journalist will den Skandal, und der Bauleiter will seine Ruhe. Ein Spannungsfeld, dem sich Maurus Huwyler gerne jeden Tag stellt. «Ich liebe die Abwechslung, den Kontakt zu Medienschaffenden, Behörden, Politikern, Anwohnern, Arbeitern und Gästen.» Im August führte man den millionsten Besucher durch die Baustelle, einen Mitarbeiter der Garaventa. Gewöhnlich kommen die Interessierten

von weiter her, aus der ganzen Deutschschweiz und Europa. In Fachkreisen ist die Neat ein globaler Begriff. Ins Urnerland pilgerten schon Ingenieure aus Chile, Russland und China. Maurus Huwyler: «Sie staunen, dass die kleine Schweiz ein solches Riesenvorhaben fertigbringt.»

Fragen über Fragen

Das Grossprojekt werde in den Medien grundsätzlich fair behandelt, spricht Huwyler aus der Erfahrung der letzten fünf Jahre. Praktisch alle grossen TV-Stationen haben schon im Neat-Tunnel gefilmt. Reporter haben viele Fragen: Geld, Umwelt, Qualität, Termine, technische Daten. Mit der Zeit kennt Maurus Huwyler die Zahlen auswendig. Journalisten aus dem nahen Ausland wollen immer

wieder wissen, wie viele Milliarden die EU schon eingeschossen habe. Eine kurze Google-Suche hätte es auch getan. Die Schweiz trägt die Investitionen selbst.

Besucherfenster geplant

Auch nach Bauende im Jahr 2016 will man in Uri die Neat touristisch nutzen. Beim Zugangsstollen Amsteg baut Alp Transit zentimeterdickes Panzerglas in die Tunnelwand ein. Besucher können sich hier künftig die Nase platt drücken, wenn Züge mit über 200 Sachen durch den Gotthard rauschen. Hier wird man auch Maurus Huwyler hin und wieder sehen. Wenn nicht beruflich, dann sicher als Besucher: «Die Neat hat mich schon früher fasziniert.» Sie tut es heute noch. Das Neat-Virus bleibt im Blut.

Aids-Improtheater im Bahnwaggon

Morgen ist Welt-Aids-Tag. Um Menschen direkt zu begegnen und ihnen die Thematik näherzubringen, haben sich Nelly und Clemens im Zug theatralisch kennengelernt, sich über Gefühle und Zuneigung unterhalten und vielleicht sogar ein Auge aufeinander geworfen.

Von Sandrine Hedinger

Goldau/Einsiedeln. – Nelly, eine unbescholtene Bürgerin, und Clemens, ein Aids-Präventionsarbeiter, haben sich am Freitagnachmittag «zufälligerweise» in der Südostbahn zwischen Luzern und Einsiedeln kennengelernt, miteinander diskutiert und sich vielleicht verliebt. Da Clemens als Präventionsarbeiter unterwegs ist, sind sie beim Thema Aids gelandet, und haben aufgeklärt. Von Abteil zu Abteil haben die beiden das improvisierte Theater wiederholt. «Wir hatten ein richtiges Cabaret», so Elmar Büeler (Clemens). Und Bruna Guerriero (Nelly) fügt an: «Manchmal hat das ganze Zugabteil zugehört und mitdiskutiert – junge sowie ältere Leute.» Zu ihrem Animationstheater «Ohne Halt bis ...» gehörten auch zwei Intermezzos in Goldau und Einsiedeln.

Auf sensible Art und mit Humor

«In der Schweiz weiss man zwar über die gute medizinische Versorgung Bescheid, doch das Wissen über den HIV-Virus ist immer noch oberflächlich», so Heidi Rast, Fachbereich sexuelle Gesundheit bei gesundheit schwyz,

die das Theater aufgegleist hat. Der Welt-Aids-Tag sei eine gute Möglichkeit, der Thematik in unserer schnelllebigen Gesellschaft mehr Zeit zu widmen. «Mit dem Animationstheater wollten wir auf eine sensible Art und mit etwas Humor Aufmerksamkeit erregen und aufklären. Aber auch mit Respekt, und ohne dabei etwas ins Lächerliche zu ziehen», so Rast weiter. Viele würden sich eher zurückhaltend bis tabuisierend verhalten, wenn es um dieses Thema ginge, doch das hänge meistens mit dem nur oberflächlichen Wissen zusammen.

Chance, HIV zurückzudrängen

Laut Aids-Hilfe Schweiz bleibt eine Welt ohne HIV eine Utopie, solange keine wirksamen Impfungen oder Heilungsmethoden zur Verfügung stehen. Betreffend Aids sieht es aber anders aus: «Man arbeitet darauf hin, dass eine Schweiz ohne Aids möglich wird, und ich denke, das wird möglich sein», so Rast. Auf der Website der Aids-Hilfe Schweiz wird das Ziel noch weiter gefasst: «Eine Welt ohne Aids ist möglich und in Reichweite.» Zum ersten Mal bestehe die historische Chance, HIV nicht nur zu bekämpfen,

sondern zurückzudrängen und zu kontrollieren. Dank Fortschritten im letzten Jahrzehnt konnte die Zahl der Todesfälle kontinuierlich reduziert werden. In manchen Regionen habe sich die Zahl der Neuinfektionen stabilisiert oder sei sogar gesunken. Rast fügt an: «Doch auch Medikamente haben Nebenwirkungen, die es nicht zu unterschätzen gilt.» Je früher HIV erkannt werde, desto besser.

Spenden Aidshilfe Schwyz: Schwyzerische Stiftung für Sozialpsychiatrie, Vermerk Spenden Aidshilfe: IBAN CH37 0077 7004 2544 0208 4



Sangen und klärten auf: Clemens und Nelly hatten auch musikalisch einiges zu bieten. Bild Sandrine Hedinger

«Schweiz ohne Aids möglich»

Der Welt-Aids-Tag (WAT) wurde 1988 ins Leben gerufen und steht heuer bei uns unter dem Motto «Für eine Schweiz ohne Aids». Er soll Menschen weltweit auffordern, aktiv im Kampf gegen Aids zu werden und ihre Solidarität gegenüber Menschen mit HIV zu zeigen. Weltweit leben 35 Mio. Menschen mit HIV, in der Schweiz sind es zirka 25 000, so das WAT-Dossier 2013 der Aids-Hilfe Schweiz. Jedes Jahr werden in der Schweiz immer noch bis zu 200 Aids-Fälle gemeldet. Zudem erhalten schweizweit jährlich zwischen 600 und 800 Menschen einen positiven HIV-Befund, und 30 bis 50 sterben an den Folgen von Aids. Die Schweiz ist damit eines der am meisten von HIV betroffenen westeuropäischen Länder. (san)